

20. ENTWURF ZU EINEM FABRIKEN- UND WOHNHÄUSERVIERTEL DER C. W. JULIUS BLANCKE-WERKE A.-G. IN MERSEBURG AN DER SAALE. Die ersten Beziehungen zwischen Peter Behrens und den Blancke-Werken in Merseburg gaben Entwürfe zu Manometertafeln, die der Künstler nach seinen gereinigten architektonischen Grundrissen zeichnete. Als nun Anfangs des Jahres 1912 die Direktion beschloß, ihre Fabriken beträchtlich zu erweitern und zugleich diesem Industriebezirk ausgedehnte Wohnsiedelungen für ihre Arbeiter, Werkführer und Fabrikbeamte anzugliedern, wandte sie sich an Behrens, den im Industriebau so erfahrenen Architekten der AEG, mit der Bitte um Aufstellung geeigneter Pläne.

Wie seinerzeit in Eppenhäusen war das Gesamtgelände, auf dem sich die neue städtebauliche Anlage erheben sollte, von einer architektonisch wenig günstigen Form: das große Mittelstück ist ein Trapez, in dessen Südostecke die bereits vorhandenen Fabriken standen. Mehrere Straßen von keineswegs stets rechtwinkliger Kreuzung fassen es ein (siehe den Bebauungsplan Abb. 236). Durch wenige und einfache räumliche Mittel verstand es auch hier wieder der Künstler, unter diesen materiell schwierigen Voraussetzungen, einen baukünstlerischen Großorganismus von eindrucksvollem rhythmischen Leben zu gestalten.

Die von den bestehenden Fabrikgebäuden nach Westen längs des Roten Brückenrain sich erstreckenden industriellen Neubauten (Abb. 242) legte Behrens von der Straße schräg zurück, um eine Rechtwinkligkeit des Gesamtblocks zu erzielen. Ihnen wurden dicht am Straßenrand Wohnhäuser vorgelagert. Ähnlich wie bei der Kleinmotorenfabrik im AEG-Bezirk am Humboldtthain sendet auch der Längstrakt dieser Manometerfabrik mehrere kurze Querflügel aus, die den Fabrikplatz in einzelne Binnenhöfe zerlegen, eine intime Geschlossenheit in der architektonischen Gruppierung, die noch durch etliche lang gestreckte Randbauten verstärkt wird.

Die andere Hälfte des großen Mitteltrapezes nimmt in dem Bebauungsplan der Privatpark des Fabrikherrn ein, der hier, schon vor Behrens' Eingreifen, seine Villa mit Nebengebäuden und Pförtnerhaus hatte. Im Wesentlichen zerfällt diese zukünftige Anlage in zwei Teile: in ein zur Längsachse rechtwinklig gelegtes Stück, das eine viereckige Teichwiese, flankiert von lockeren Bosketts mit einer nach hinten zu abschließenden Terrasse enthält, und in eine breite Doppelallee mit Parterrebeeten dazwischen. Letztere eröffnet einen großartigen

Tiefenprospekt auf das an ihrem Ende liegende Landhaus des Fabrikanten und setzt sich, ein Rückgrat des ganzen Situationsplans, auch noch über den Privatpark hinaus in dem an der gegenüber liegenden Seite der Bismarckstraße sich ausbreitenden Häuserblock der Arbeiter- und Werkführerwohnungen als eine markante Platzsäule fort. Will man an Früheres aus Behrens' Werken erinnern, so läßt sich diese achsiale Perspektive nur höchstens noch mit der symmetrischen Gartenentwicklung vergleichen, die sich in dem Eppenhäuser Villenviertel von dem Haus Schroeder an längs der Hassleyerstraße hinzieht (siehe Abb. 84), wobei freilich die Merseburger Anlage die in Eppenhäusen um die vierfache Länge übertrifft.

Die um den mittleren Block herumliegenden Randgrundstücke werden von den Wohnsiedelungen der Fabrik eingenommen. Und zwar sind die am Roten Brückenrain und an der Südhalfte der Bismarckstraße gelegenen für zusammenhängende Arbeiterreihenhäuser bestimmt, das Eckgrundstück am Einlauf der Bismarck- in die Blanckestraße für größere Reihenhäuser der Werkführer und schließlich der sich an der Nordseite der Blanckestraße von Ost nach West erstreckende, schmale Streifen für freistehende Einzelhäuser von Fabrikbeamten, Ingenieuren usw. Die Arbeiterwohnungen erscheinen in der Größe untereinander abgestuft, einstöckige Häuser – natürlich stets mit Dachgeschoß – für eine Familie zum Alleinbewohnen, zweistöckige Etagenhäuser für vier- und dreistöckige für sechs Familien. Eine solche einzelne Wohnung soll Wohnküche und gute Stube, die Spülküche mit einer herunterzuklappenden Badewanne im Erdgeschoß enthalten, während oben zwei Schlafkammern und das Klosett vorgesehen sind (Grundr. Abb. 239, 240). Außer den Häusern mit ganzen Einfamilienwohnungen sind auch noch kleinere Wohnungen, etwa für unverheiratete Arbeiter der Blancke-Werke, geplant: sie soll das stattliche, dreistöckige Gebäude aufnehmen, das sich am Ende des Häuserblocks am Roten Brückenrain, wo sich dieser mit der Bismarckstraße kreuzt, erheben wird. Gegenüber wird alsdann die freie Ecke des Fabrikterrains zum Bau eines Wirtshauses, das auch gelegentlichen geselligen Vereinigungen der Arbeiter zu dienen hat, ausgenutzt werden. –

Das Arbeiterreihenhaus stellt natürlich immer einen sich gleich bleibenden Typus dar, dessen individuelle Variierung erst durch die Situation, den städtebaulichen Zusammenhang erfolgt¹⁾: Wie

¹⁾ Um die Auffassung, daß ein zwecklich gleich lautendes Wohnprogramm ebenfalls nur in einem sich formal konstant bleiben-

bei den Arbeiterzinshäusern in Hennigsdorf zergliederte Behrens die kontinuierliche Häuserreihe durch rechtwinklig gebrochene Vor- und Rücksprünge, ein altbewährtes Motiv, zugleich an der Vorder- und an der Hinterfront tiefe Wohnplätze zu schaffen (Abb. 235). Ein solcher gartenartiger Platz zwischen den niedrigen Häusern wird gemütlich durch eine Rampenmauer mit seitlichen Stufeneingängen gegen die Straße hin geschlossen. Hinter dieser Brüstung wachsen große Bäume empor, die den Luftraum zwischen den Dächern malerisch schließen (Abb. 237). Sieht man sich eine solche Straße

in der Perspektive an, so entwickelt sich ein rhythmisch schönes Bild von lebenswürdigem Reize: der Wechsel der offenen Baumplätze mit den Reihenhäusern, der Kontrast der an den Ecken fenkrecht emporragenden Giebelfronten mit den sich dazwischen ord-

nenden Längstraufen niederer Dächer, die ihrerseits wieder von häufig vorgelegten Rechteckerkern vertikal überschritten werden; alles frontal zusammengehalten durch die vom Grün der Vorgärten überwucherte, fortlaufende niedrige Brüstungsmauer an der Straße (Abb. 238).

Außer diesen kleinen Hofplätzen von privatem Charakter sind in diese Häuferviertel noch größere Platzbildungen eingeschaltet, wie jener trennende Platz, der die Verlängerung der von der Fabrikantenvilla ausgehenden Doppelallee darstellt, ein symmetrisch gedachter Platz im Innern des Häuserblocks für die Werkführer, ein unregelmäßiger zwischen den Arbeiterwohnungen Ecke der Bismarckstraße und des Roten Brückenrains

den Architekturtypus seinen Ausdruck finden kann, auch historisch zu begründen, sei an die Kleinwohnungen der 1519 gegründeten «Fuggerei» in Augsburg und an jene ganz gleichförmigen

(S. Bebauungsplan Abb. 236). Vor allem erstreckt sich von der Luifenstraße nach Westen ein 140 m tiefer Hof (Abb. 241), in den seitlich wieder drei kleine Wohnhöfe einmünden. Baumgruppen sollen ihn gliedern und behaglich gestalten als Spielplatz der Kinder, als Promenade und Ruheplatz der Erwachsenen nach getaner Arbeit, aus welcher Sonderaufgabe auch alle übrigen Plätze ihr Dasein herleiten. Das tiefe Platzrechteck schließt perspektivisch in einem zentralen Uhrturm mit darunter befindlichem Durchfahrtsbogen ab, der das hier liegende Etagenhaus der kleineren Wohn-

nungen monarchisch beherrscht. Diese Kulisse ergab sich als städtebaulich notwendig, da dahinter, auf der andern Seite der Straße, Grundstücke fremder Besitzer liegen, auf deren harmonisch entsprechende Bebauung natürlich kein Einfluß mehr ausgeübt werden

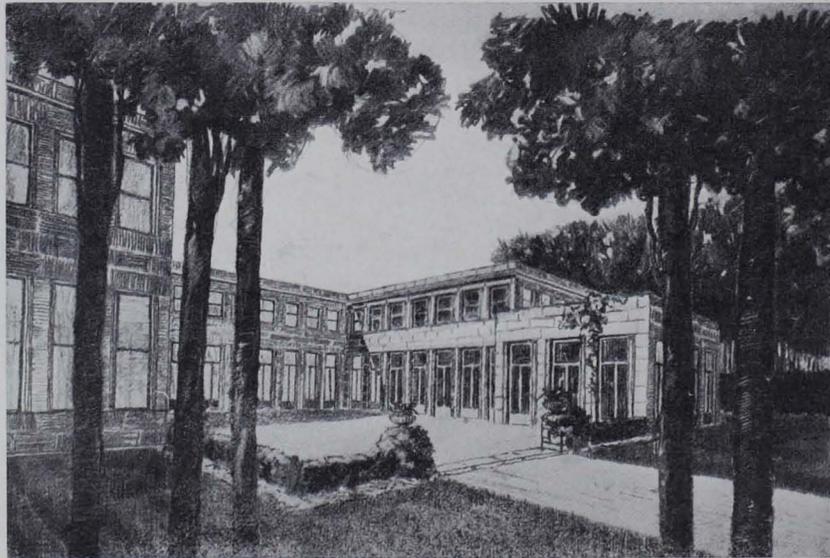


Abb. 233. Entwurf eines herrschaftlichen Landhauses für den Haag in Holland. 1911. Front nach dem Park mit offenem Hof

konnte. — Die in offener Bauweise errichteten Einzelhäuser der Fabrikbeamten nördlich der Blanckelstraße erscheinen in ihren großräumlichen Beziehungen selbstverständlich weit mehr gelockert. —

Die eigentliche Formgebung der Neubauten der Blanke-Werke in Merseburg leitet sich ganz aus den geschilderten Eigentümlichkeiten der städtebaulichen Situation ab: Die neue Manometerfabrik (Abb. 242) ist aus den bei den meisten Fabrikbauten der AEG ebenfalls verwandten Handtrichtsteinen von verschiedener Wahl errichtet. An der vorpringenden Ecke ordnet sie einen festen, viereckigen Turm an, an dem andern Ende einen Giebel. Dazwischen reihen sich über

Soldatenhäuser in Ulm, die «Grabenhäuschen», erinnert, die diese Stadt für eine große Anzahl ihrer entlassenen Söldner um das Jahr 1610 errichten mußte.

einem Sockel in gleichen Intervallen die Fensterpfeiler, wie das an der Hochspannungsfabrik, der Kleinmotorenfabrik, der neuen Fabrik für Bahnmateriale in Berlin auch geschehen. Als Feinheiten der architektonischen Synonymik sind jene neuartigen wuchtigen Vollpfeiler zu betrachten, die frei oberhalb der Trauflinie endigen, und die flach vorgeblendete Giebel dreiecke, von Pilastern gestützt, zwischen sich nehmen, eine treffliche Unterscheidung in der funktionellen Fassadengliederung.

Alle Arbeiterhäuser sind einfach behagliche Putzbauten mit Ziegeldächern und grünen Fensterläden. An den Giebelfronten finden sich unter und über dem Obergeschoß leichte Auskragungen wie an alten Fachwerkhäusern. Das stärkste Relief aber geben dem Haus die öfters an der einen Trauffeite flach vorgebauten Rechteckerker, die bis in's Dach emporsteigen und einen charaktervollen Längsrhythmus den Fassaden verleihen, ähnlich wie man ihn auch häufig in der modernen englischen Architektur, bei C.F.A. Voysey z. B., antrifft. Aber bei all ihrer Lebendigkeit in Grundriß und Querschnitt bewahren diese kleinen Häuser doch wieder im Aufriß eine streng geschlossene Bündigkeit, eine prinzipielle Übereinstimmung durchlaufender Wagrechten, die sowohl alle Trauf- und Firtlinien, wie sogar die bandartige Anordnung sämtlicher Einzelöffnungen beherrschen.

Gerade hierin liegt Peter Behrens' Individualität, die auch seine gemütliche Wohnarchitektur von analogen Arbeiten süddeutscher Baukünstler, wie Theodor Fischer und Richard Riemerschmid, mit Deutlichkeit unterscheidet: Denn bei diesen erscheint einerseits der Kubus in seinen präzisen Kanten und Flächen weniger gewahrt, andererseits verlaufen auch die Frieße der Stockwerkfenster und die Dachlinien bewegter, nicht in so kontinuierlichen Horizontalen. Letzterer charakteristische Unterschied weitet sich, fragt man nach seiner Begründung, zu jenem in der Einleitung unseres Buches schon behaupteten Gegensatz der

nieder- und oberdeutschen Rasse aus oder, um nochmals mit Beispielen zu operieren, zum Gegensatz des malerischen Rotenburg und des architektonischen Rostock. Bei Behrens hat das Einzelhaus nur Sinn in einem strengen, womöglich symmetrisch gebundenen Zusammenhang: so vergleiche man etwa die den Hofplatz und die Erkerreihen flankierenden Giebelhäuser am Roten Brückenrain (Abb. 235 und 237) und dann noch die symmetrischen, von großen Walmdächern gedeckten Bauklöße links und rechts von dem nach Westen sich tief erstreckenden Längsplatz an der Luifenstraße (Abb. 241) in dieser Merseburger Gartenstadt. Es ist dieselbe kubische Geschlossenheit, die bereits oben Abb. 86, 87 und 89), die sich aber noch viel weiter in des Künstlers architektonischem Schaffen zurückverfolgen läßt, bis auf das Hagener Krematorium von 1906 zu 1907, ja bis zur Oldenburger Ausstellung vom Sommer 1905 hin. Und tatsächlich hat Behrens bis in die jüngsten Arbeiten dieses sein absolutes kubisches Prinzip gewahrt, wenn auch im Ausdruck heute vielleicht weniger feierlich, weniger präventios als damals, mehr einer sachlich bescheidenen Heimeligkeit, der Stimmung gemütlicher Einfachheit menschlich angepaßt. —

Die Menge der großen und mannigfaltigen Aufträge, die Peter Behrens in letzter Zeit zu Teil werden, könnten die Beforgnis erregen, des Künstlers Schaffen möchte in einen Manierismus ausarten, der nicht mehr die liebevolle Vertiefung einem jeden einzelnen Thema gewährt, die es als Kunstwerk zu fordern berechtigt erscheint. Gerade die so neuartige Verbindung mit der Industrie assoziiert leicht auch die Vorstellung eines künstlerischen Industrialismus, der mehr in die Breite als in die Tiefe geht. — Die Antwort auf diese durch ein kunstgeschichtliches Bedenken erregten Fragen mag unser Schlußabschnitt geben, der in systematischer Form dem inneren Sinn von Kunst wollen und Künstlerper-

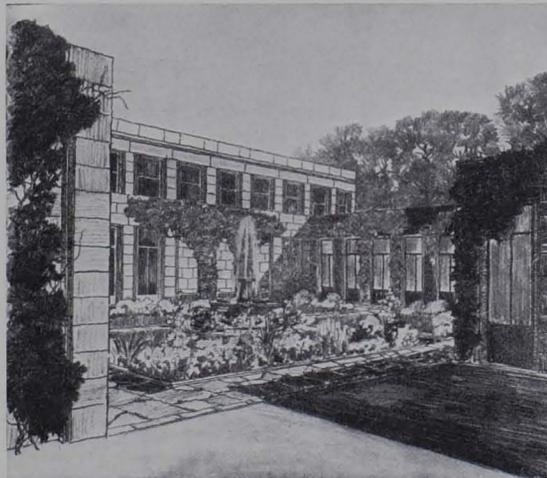


Abb. 234. Entwurf eines herrschaftlichen Landhauses für den Haag in Holland. 1911. Intimer Hof

fönlichkeit unferes Architekten nachzugehen fucht. Doch auch aus unferer hiftorifchen Befchreibung ergab fich wohl bereits für den Tieferblickenden das antithetifche Spannungsmoment, das Behrens' Kunft vor dem Schematifchen bewahrt: einerfeits das immer wieder neu geftellte

Problem, als fortſchrittliches Prinzip der Vermannigfaltigung, und andererseits das Bestreben, diefe neuen Ideen zu «Typen» zu gestalten, das Prinzip einer bindenden Einheit. Jeder Manierismus aber liegt jenseits einer folchen ſchöpferifchen Synthese.